(Fortsetzung von der ersten Seite.)

„Du weißt, ich traue ihnen nicht," gab Heinrich lächelnd zur Antwort.

„Und hast Du für Dein Mißtrauen jetzt nicht mehr Gründe als früher?"

„Nein."

„So laß uns darüber schweigen. Ich mag Niemand angeschuldigt sehen nur auf einen unbegründeten Verdacht hin. Wir können uns alle täuschen, wer Recht hat, kann allein die Zukunft lehren."

Unwillkürlich rang sich mit diesen Worten ein Seufzer aus Urbans Brust.

Heinrich hörte denselben und verstand ihn. Er mochte nicht weiter in den alten Mann dringen, weil er wußte, daß jede Frage ihn schmerzen werde. Möglichst unbefangen lenkte er das Gespräch auf Toni und fragte nach ihr.

„Sie ist in die Stadt gegangen, um eine Freundin zu besuchen," entgegnete Urban. „Auch in ihr scheint wieder ein Verdacht gegen Loppins aufgetaucht zu sein, ohne daß sie mehr Gründe dafür hat als Du."

Heinrich hätte bei diesen Worten laut aufjubeln mögen, denn sie verriethen ihm, daß Toni Victor nicht näher getreten war. Mit leichterm Herzen kehrte er jetzt zur Stadt zurück, obschon er das geliebte Mädchen nicht gesehen hatte.

Tagelang war er durch einen Criminalfall so sehr in Anspruch genommen, daß er nicht eine Stunde gewann, um Toni begrüßen zu können.

Von den Fenstern des Zimmers, auf welchem Victor arbeitete, konnte dieser in Urbans Garten blicken und Toni beobachten, wenn sie unter den schattenden Bäumen spazieren ging oder an den Blumenbeeten beschäftigt war. Die leidenschaftliche Liebe zu ihr glühte noch immer in seinem Herzen. Anfangs, nach der Uebernahme der Fabrik, hatte er weniger Zeit gehabt, an sie zu denken, die Führung der Bücher nahm ihn ganz in Anspruch, jetzt stand er oft stundenlang halb hinter dem Vorhange versteckt und beobachtete jede Bewegung ihrer leichten und reizenden Gestalt, während Toni keine Ahnung davon hatte, daß ein paar glühende Augen auf ihr ruhten.

Victors Leidenschaft war hierdurch noch mehr angefacht. Er hatte gesehen, daß Wallis zurückgekehrt war, die Eifersucht nagte in ihm und er war fest entschlossen, noch einmal Alles zu versuchen, um Toni zu erringen. Diesen Entschluß hielt er selbst vor Arthur geheim, weil er diesem im Stillen die Schuld beimaß, durch die ungeschickt vorgebrachte Werbung die Abweisung hervorgerufen zu haben. Er war fest überzeugt, daß es ihm gelungen sein würde Toni's Herz zu gewinnen, wenn er diesen Versuch allein gemacht hätte.

Wieder stand er in erregter Stimmung lauschend hinter dem Vorhange. Er hatte gesehen, daß Urban über den Hof der Stadt zugeschritten war. Auf Toni wartete er. Noch hatte er sie an diesem Morgen nicht im Garten bemerkt und doch war der Morgen so still und lau. Leise Lüfte trugen ihm von den Blumenbeeten Blumendüfte durch das halb geöffnete Fenster entgegen. Sein Herz pochte in fast fieberhafter Aufregung, seine Stirn glühte.

Da sah er Toni aus dem Hause treten, langsam durch den Garten hinschreiten und in einer Laube sich niederlassen. Auch jetzt noch konnte er sie beobachten. Den Kopf auf die Hand gestützt, saß sie regungslos da. An wen dachte sie? Er brauchte sich kaum zu fragen, war Wallis nicht zurückgekehrt?

Die Eifersucht machte sein ohnehin schon erregtes Blut noch heißer fließen.

Er hatte sich lange nach einer Gelegenheit, sie allein zu sprechen, gesehnt. Wer hinderte ihn, jetzt hinab zu eilen in den Garten, der durch Gebüsch hinführende Weg mußte ihn verbergen, unbemerkt konnte er sich der Laube nahen.

Einen Augenblick lang zögerte er, diesen Gedanken zur Ausführung zu bringen, dann verließ er, kaum wissend was er that, das Zimmer, eilte über den Hof und in den Garten. Und wenn sein Leben davon abgehangen hätte, er wäre nicht mehr im Stande gewesen, umzukehren. Es war ihm, als ob der Hauch von Toni's Munde ihm in dem Garten entgegen wehe und ihn berausche.

Hastig näherte er sich der Laube. Schon konnte er Toni erblicken, sie hatte ein Buch zur Hand genommen und las. Seine Schritte hörte sie nicht, erst als er dicht vor der Laube stand, blickte sie auf und fuhr fast erschreckt empor, als sie seine leidenschaftlich glühenden Augen sah. Eine flüchtige Röthe bedeckte ihre Wangen.

Victor trat zu ihr in die Laube.

„Längst habe ich mich gesehnt, Sie allein zu sprechen," rief er und seine Stimme zitterte erregt.

Toni gewann ihre Fassung wieder.

„Mein Vater ist nicht zu Haus, Herr Loppin, wenn Sie ihn suchen," entgegnete sie.

„Ich weiß es," fuhr Victor fort, „ich habe gesehen, daß er fortgegangen ist, deshalb bin ich gekommen. Sie sind allein, Sie müssen mich hören—Toni hören Sie mich!"

Er versuchte Toni's Hand zu erfassen, sie zog dieselbe zurück.

„Sie wissen, daß ich Sie liebe," fuhr Victor immer leidenschaftlicher fort, „mein Bruder hat es Ihnen gesagt, aus jedem meiner Blicke müssen Sie gelesen haben. Ich habe versucht, Sie zu vergessen und die Leidenschaft meines Herzens zu beherrschen, ich kann es nicht. Toni, ich kann ohne Sie nicht leben —·— —"

„Halten Sie ein, Herr Loppin!" rief Toni, mit Mühe die Worte hervorbringend. „Ersparen Sie es sich und mir, daß ich noch einmal wiederholen muß, was ich durch meinen Vater Ihnen habe sagen lassen."

„Sie dürfen es nicht wiederholen!" unterbrach sie Victor immer stürmischer. „Sie wissen nicht, wozu ein Herz fähig ist, das keinen andern Gedanken hat als Sie, das nur nach Ihnen sich sehnt, nur mit Ihnen leben kann. Ohne Sie hat nichts mehr Werth für mich. Toni, Sie müssen mich lieben, Sie müssen mein werden —"

Er trat näher an sie heran. Erschreckt, bestürzt wich sie zurück, die Wand der Laube hinderte sie zu fliehen.

„Zurück, zurück!" rief sie, angstvoll, abwehrend den Arm ausstreckend.

„Nein, ich weiche nimmermehr zurück!" rief Victor, Alles vergessend, er erfaßte Ihre Hand und bedeckte sie mit Küssen, er wollte sie gewaltsam an sich ziehen — ein Angstschrei entrang sich der Brust des halb ohnmächtigen Mädchens.

Heinrichs Gestalt erschien in diesem Augenblicke in dem Eingange der Laube. Kaum hatte Toni ihn erblickt, so stürzte sie auf ihn zu und rief seinen Arm umklammernd: „Heinrich — Heinrich schütze mich!"

Victor zuckte zusammen. Vor ihm stand der Mann, den er haßte, den er mit ruhigem Blute hätte vernichten können. Seine glühenden Augen ruhten auf dem blassen Gesichte des Polizeicommissärs.

„Toni, ich werde Dich gegen jede Zudringlichkeit schützen," sprach Heinrich und seine Stimme klang ruhig und fest, obschon auch durch seine Adern das Blut stürmisch jagte.

Immer noch stand Victor regungslos da, mit der Rechten die Kante des Tisches erfassend, als müsse er sich halten, oder einen Gegenstand haben, an dem er die Gluth seines Hasses und Zornes zurückdrängen könne. Seine Lippen waren fest aufeinander gepreßt, sie zuckten, als ob sie sprechen wollten, allein kein Wort kam über dieselben.

„Herr Loppin, ich glaubte, Sie würden meine Aufforderung, sich zu entfernen, nicht abgewartet haben," fuhr Heinrich fort. „Sie nöthigen mich, dieselbe auszusprechen oder schlimmsten Falles zu den Mitteln zu greifen, die man Zudringlichen gegenüber anzuwenden pflegt."

Victor fuhr empor. Einen Augenblick lang stand er da, als sei er bereit sich auf Heinrich zu stürzen, die Ruhe desselben brachte ihn zur Besinnung.

„Wir werden uns wieder sprechen!" rief er und stürzte fort aus der Laube, zum Garten hinaus."

„Jedenfalls nicht hier!" rief Heinrich ihm nach.

Die Angst, welche Toni bis dahin aufrecht gehalten hatte, war geschwunden, ihr Erschrecken und ihre Aufregung machten sich jetzt in Thränen Luft. Schluchzend sank sie auf die Bank nieder, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend.

Besorgt und halb verlegen stand Heinrich neben ihr.

„Sei ruhig, Toni," bat er und strich ihr leise mit der Hand über das weiche Haar hin. „Sei ruhig," wiederholte er noch einmal.

Ihre Thränen flossen bei der Berührung durch seine Hand nur noch reichlicher. Es war noch mehr als die soeben erduldete Angst, was sich in diesem Augenblicke durch die Thränen von ihrem Herzen löste.

Vor ihr stand der wieder, noch dem sie sich so oft gesehnt, dem sie mit einer Abbitte hatte entgegentreten wollen. Sie hatte geglaubt, er zürne ihr und der Ton seiner Stimme klang so weich und lieb. Man muß das Herz eines jungen Mädchens kennen, um zu begreifen, wie es aus Freude und Schmerz zu gleicher Zeit weinen kann.

Ihr heftiges Schluchzen beunruhigte Heinrich: er hatte ja keine Ahnung von dem, was in ihr vorging.

„Toni, hat der Mensch Dich durch seine wahnsinnige Leidenschaft beleidigt?" fragte er.

Sie schüttelte verneinend mit dem Kopfe.

„Dann weine nicht," fuhr Heinrich fort. „Er wird es nicht wagen wieder hierher zu kommen, sei ruhig Toni."

Er legte die Hand auf ihre Schulter.

Die Berührung seiner Hand durchzuckte sie. Langsam ließ sie die Hände niedersinken und hob den Kopf empor. In ihren Augen schimmerten noch die Thränen.

„Ich fürchte ihn", sprach sie. „Du hast mich vor ihm gerettet, er wird sich an Dir rächen."

„Sei ohne Besorgniß," entgegnete er. „Ich bin überzeugt, daß er mir ausweichen wird. Ich habe ihn in einem mehr als schwachen Augenblicke überrascht, das wird ihm kaum den Muth geben, mir je entgegen zu treten."

„Er wird Dich deshalb hassen," warf Toni ein.

„Ich glaube er hat mich ohnehin schon gehaßt," erwiederte Heinrich lächelnd. „Es gibt Menschen, die sich gleichsam mit einem instinctartigen Hasse entgegentreten. Sie haben sich nie zuvor gesehen, haben nie von einander gehört und doch hassen sie sich von der ersten Minute an, in der sie zusammentreffen. Solcher Haß besteht zwischen diesen Loppins und mir und ein solcher Haß ist auch nie auszusöhnen. — Nun reich mir die Hand, Toni, wir haben uns noch nicht begrüßt und doch habe ich Dich seit Wochen nicht gesehen."

Toni legte ihre Hand in die seinige, ihre Augen senkten sich, über ihre Wangen zog ein duftiges Roth.

„Du hast mir gezürnt," sprach sie leise, halb flüsternd.

„Nein, nein Toni!" rief er. „Hältst Du es für möglich, daß ich Dir zürnen kann? Ich habe viel, viel an Dich gedacht, als ich verreist war und ich habe mich oft nach dem Augenblicke gesehnt, in dem ich wieder an Deiner Seite hier durch den Garten gehen würde."

„Und doch bist Du seit Tagen nicht hier gewesen," warf Toni ein.

„Es war mir nicht möglich. Meine Gedanken haben sich um so mehr mit Dir beschäftigt."

Toni antwortete nicht. Die Unruhe, mit der ihre Finger ein Blatt zerzupften, verrieth ihre Aufregung.

„Ich glaube, Du hast nicht halb so viel an mich gedacht," fügte Heinrich hinzu.

Langsam schlug Toni die Augen zu ihm auf. In ihrem noch feuchten Blicke lag eine wunderbare Milde und Innigkeit.

„Auch ich habe oft an Dich gedacht," sprach sie. „Ich habe Dir Unrecht gethan, als Du zum letzten Male hier warst. Zu spät erkannte ich es, als ich Dir mein Unrecht eingestehen wollte, warst Du bereits fortgeeilt. Ich bin damals nicht mit Loppins Frau spazieren gefahren."

Heinrich hielt noch immer Toni's Hand in der seinigen. Er hätte freudig aufjauchzen mögen bei diesem Bekenntnisse.

„Toni, Toni, und weshalb bist Du nicht mitgefahren?" rief er.

„Weil ich Dir Unrecht gethan hatte," entgegnete sie, vor seinem Blicke die Augen niederschlagend.

„Du hast mir Unrecht gethan," fuhr Heinrich immer erregter fort. „Ich warnte Dich vor Loppins nur, weil ich um Dich besorgt war, weil ich Dich liebte. Ja, Toni, ich liebe Dich!" rief er, nun ihm dies Wort einmal entschlüpft war, noch leidenschaftlicher. „Seit Jahren trage ich Dich im Herzen lieb und fest, in Dir erblicke ich nicht mehr das Bild meiner Jugendträume, sondern das einer glücklichen, seligen Zukunft. Toni, Toni, wenn Du diese Liebe erwiedern könntest, kein Erdenkind vermöchte sich mit meinem Glücke zu messen!"

Toni schwieg. Er fühlte die Hand in der seinigen zittern.

„Und Du hast keine, keine Antwort für mich!" rief er halb schmerzlich.

Da schlug sie die Augen auf und blickte ihm glückselig entgegen.

„Muß ich Dir denn hierauf noch antworten?" sprach sie.

„Nein, nein!" rief Heinrich, sie mit beiden Armen umschließend und fest an sein Herz pressend, „Deine Augen haben mir Alles verrathen, Du bist mein—mein!"

„Ich bin es ja längst gewesen," flüsterte die Glückliche und schlang den Arm um seinen Hals.

Auf der Bauk neben einander saßen sie in seligem Glücke. Es ist das Wunderbare, daß zwei liebende Herzen einander verstehen, ohne daß der Mund ein Wort spricht. Ein einziger Druck der Hand vermag mehr zu sagen als tausend Worte, ein einziger liebender Blick entrollt eine ganze Reihe der glücklichsten Bilder, er umsäumt den Himmel der Zukunft mit den goldigsten Träumen. Ueber den Herzen liegt in solchen Augenblicken noch der ganze unberührte Hauch und Schmelz der Zukunft, sie gleichen einem Schmetterlinge, der die Flügel zum ersten Male in dem vollen, warmen Sonnenstrahl entfaltet.

Stunden waren vergangen, als sie sich endlich trennten, selige, glückliche Stunden, wie sie das Leben kaum je wieder bringt.

(Fortsetzung folgt.)

Der künftige Friede.

Die von Graf Bismark in seinen diplomatischen Erlassen angegebenen Gründe, weshalb Deutschland auf Abtretung des Elsaß und eines Theiles von Lothringen bestehen müsse, sind vorwiegend militärischer Natur. Deutschland—so erklärte der große Minister — bedürfe einer besseren Grenze, um gegen künftige französische Raub- und Rache-Anfälle mehr als bisher gesichert zu sein; die großmüthigsten Bedingungen, ja selbst der Verzicht auf alle Eroberungen würden das französische Volk nie dahin bringen, den Gedanken an Rache und Wiedergewinnung des verlorenen Prestige aufzugeben und es würde in demselben Augenblick seine Angriffspolitik wieder aufnehmen, wo es die Kraft dazu in sich fühlte. — Frankreich, welches für „Sadowa" Genugthuung verlangte, läßt sich nicht mit dem Maße messen, welches alle anderen Nationen als das gerechte anerkennen; Frankreich duldet nicht, daß an seiner Grenze ein mächtiges und blühendes Reich bestehe — wenn es dies zu hindern vermag.

Die Annexionsgründe des Grafen Bismarck sind nicht oder doch nur in zweiter Linie die volksthümlichen. Das deutsche Volk verlangt Elsaß und Deutsch-Lothringen, weil diese Provinzen durch Gewalt, List und Ueberfall von Deutschland abgerissen sind, weil sie die Spolien sind, die der Erbfeind in der Zeit von Deutschlands tiefster Schmach gewann, weil es alte deutsche, mit Deutschlands früherer Geschichte eng verflochtene Länder sind, weil die Bewohner nicht nur der Abstammung nach, sondern noch heute in Sprache und Sitte deutsch sind, der Prozeß der Französtrung nicht vollendet wurde und weil Deutschland einer Sühne und Genugthuung für das verbrecherische Attentat auf seine Integrität und Selbstbestimmung und für das in Strömen vergossene Blut seiner Söhne bedarf.

Daß aber neben diesen alles Andere überwiegenden Gründen auch das Sicherheitsargument von größter Wichtigkeit ist, wird durch das bewiesen, was wir über die Aufnahme der Nachricht von der Pariser Capitulation bei den Franzosen in Frankreich selbst, wie hier in den Ver. Staaten erfahren. Als Beispiel theilen wir unseren Lesern den wesentlichen Inhalt eines neulich in dem in New-York erscheinenden „Courrier des Etats Unis" enthaltenen Artikels mit.

Derselbe lautet folgendermaßen:

„Paris ist gefallen. Ist aber auch Frankreich mit ihm gefallen? Hat die Capitulation von Paris die Capitulation Frankreichs zur Folge? Ja! Der Waffenstillstand ist das Ende des Krieges. Dies ist unsere Ansicht, oder vielmehr unser Wunsch.

„Mit dem Fall von Paris fällt Frankreich, denn wie der „Herald" sagt, Paris ist noch jetzt Frankreich. Paris allein hat den Vormarsch des Feindes aufgehalten und der Invasion Schranken gesetzt und jetzt, nachdem selbst Paris trotz seiner Macht und seines Heroismus unterlegen ist, wo ist da noch eine Stütze zu finden, die der ungeheuren Wucht der Armeen, welche ihm den Fuß auf den Nacken gesetzt haben, Widerstand leisten könnte?

„Aber, wenn Paris gefallen, Frankreich gefallen, der Krieg beendigt ist, bedeutet das den Frieden? Nein! Wer dürfte behaupten, daß Frankreich sich ewig dem Joche beugen werde? O! der kennt unser Land nicht, der es einer solchen Resignation für fähig hält?

„Geschlagen und zu Boden geschmettert, wie wir sind, wollen wir nur darum die Waffen niederlegen, um uns noch so viel Kraft und Lebensblut zu bewahren, daß wir im Stande sind, neue Stärke zu gewinnen, unsere Stunde abzuwarten und wenn sie gekommen ist, uns auf unseren Feind zu stürzen und uns zu rächen.

„Es mag dies barbarisch sein, die Welt mag uns verdammen. Was liegt daran? Was haben uns die großen uneigennützigen Dienste genützt, die wir der Civilisation geleistet haben? Nicht einmal unfruchtbare Sympathien haben sie uns eingebracht! Nur hie und da zollt man uns einige Worte des Mitleids.

„Nur ein Waffenstillstand, kein dauerhafter Frieden wird folgen. Frankreich wird nie den Verlust, den es zu erleiden hat, verschmerzen. Daß Europa nicht zur Ruhe kommt — was kümmert es uns? Wir sind lange genug ritterlich, großmüthig und uneigennützig gewesen. Jetzt müssen wir Egoisten sein, und nur an unsere von uns getrennten Kinder denken, an das Fleisch von unserem Fleische, welches gewaltsam von unserem zuckenden Köper abgerissen wurde.

„Niemand traue dem Frieden, der jetzt folgen wird. Wer immer künftig regieren wird, Könige oder Volk, Kaiser oder Tribunen, Frankreich wird ihnen nur dann Anerkennung und Beifall geben, wenn sie seinen Haß und seine Rache sich zu eigen machen. Frankreich wird eine Nationalversammlung erhalten und diese wird ihm eine Regierung geben, wahrscheinlich die Republik. Diese muß ihre Devise ändern. Statt der Worte „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit," muß sie im Gegensatz zu dem Kaiserthum auf ihre Fahne schreiben: „Die Republik ist der Krieg."—

Man sage nicht, daß dies der erste Ausbruch des Schmerzes über das Unglück des Vaterlandes ist. Wer die Kundgebungen der öffentlichen Meinung, die Aeußerungen der leitenden französischen Staatsmänner und Schriftsteller genau beachtet hat, wird zugeben, daß hier einer tief wurzelnden Ueberzeugung, einem festen Entschlusse des ganzen Volkes Ausdruck gegeben ist. Wir haben keine Hoffnung, daß die, welche durch die letzten Monate nicht belehrt sind, dann in sich gehen werden, wenn die ersten Eindrücke dieser Zeit sich abgeschwächt haben und die französische Phantasie dem Geschehenen eine Gestalt gibt, wie sie der grenzenlosen Eitelkeit und Selbstvergötterung der Nation am besten entspricht. Der Courrier des Etats Unis ist eine der achtbarsten französischen Zeitungen, maßvoller und unbefangener als die meisten anderen. Nach der Katastrophe von Sedan befürwortete das Blatt sofort den Frieden, selbst mit dem Opfer einer Gebietsabtretung. Wenn also Franzosen in Amerika so denken und sprechen, was wird erst die Stimmung in Frankreich selbst sein, wo man sich gegen fremde Meinung und fremde Einflüsse in so viel höherem Grade absperren kann!

Aus dieser Stimmung der Franzosen, die dem deutschen Volke und den an seiner Spitze stehenden Männern nicht verborgen bleiben kann, die sie vielmehr vorhergesehen und vorher verkündigt haben, wird man eine doppelte Lehre ziehen. Bei der Capitulation von Paris konnte man eine beispiellose Großmuth und einen Hochsinn, der über alle Eitelkeiten des Triumphators erhaben ist, zeigen. Bei dem definitiven Friedensschlusse kann auf keine wesentliche Garantie verzichtet werden. Bei jeder Bestimmung des Friedensvertrages muß Deutschland den künftigen Krieg im Auge haben, den Frankreich will, sobald es ihn zu führen vermag.

Für die weitere Zukunft aber, für eine ganze Generation, vielleicht noch auf längere Zeit, ist das Gefühl der Friedenssicherheit geschwunden. Bei seinen friedlichen Beschäftigungen muß das deutsche Volk jederzeit gerüstet sein, neben der Pflugschar muß stets das Schwert liegen. Es ist dies ein schweres Mißgeschick, aber Deutschland hat dasselbe nicht verschuldet und wird daher das Unvermeidliche mit ruhigem Bewußtsein tragen können. Im Uebrigen fürchten wir von französischen Drohungen Nichts. Die heutige Generation ist der großen deutschen Ahnen würdig; wir sind überzeugt, daß auch die Söhne der jetzt lebenden Männer sich der Väter werth erweisen werden.

Die Kenntniß der deutschen Sprache gewährt Vortheile, dies hat der schlaue Yankee schon ausgefunden und viele Eingeborene haben sich deshalb ernstlich mit dem Studium der deutschen Sprache befaßt, nicht gerade aus Vorliebe für das Deutsche und für uns Deutsche, sondern weil es eben Vortheile gewährt. Doch abgesehen von den Motiven, sind diese Leute doch viel vernünftiger, als jene Deutsche, welche ihre eigenen Kinder hier aufwachsen lassen, ohne Kenntniß und Erlernung der deutschen Sprache. Das deutsche Element in den Ver. Staaten ist unstreitig ein wichtiger Theil der Gesammtbevölkerung und wird trotz der Geringschätzung, mit der es jetzt von Herrn Grant und dessen Administration behandelt wird, dennoch immer mehr an Bedeutsamkeit gewinnen. Die hiesigen Deutschen werden über kurz oder lang das glorreiche Beispiel ihrer Brüder in Deutschland nachahmen und den Beweis liefern, daß sie auch hier durch Einigkeit zu Sieg und Macht gelangen können. Vielleicht hat die Vorsehung Herrn Grant dazu bestimmt, den hiesigen Deutschen gegenüber die Rölle des mit Schmach von der Weltbühne abgetretenen Louis Napoleons zu spielen. Unter allen Umständen ist aber eines sicher, die hiesigen Deutschen, wenigstens der größte Theil derselben, halten fest an ihrer Sprache, wenngleich sie sich in anderer Hinsicht gründlich „amerikanisirt" haben mögen. Dafür sorgt, nämlich für die Pflege der deutschen Sprache, in erster Linie die hiesige deutsche Presse, die einen mächtigen Einfluß auf das Deutschthum Amerika's ausübt, wobei nicht zu vergessen ist, daß in den Ver. Staaten mehr politische Zeitungen in deutscher Sprache erscheinen, als im früheren norddeutschen Bunde und daß, was Circulation anbelangt, z. B. die „Staatszeitung" das bei weitem verbreitetste deutsche Blatt der Welt ist.

Ferner sorgen für die Erhaltung der deutschen Sprache in den Ver. Staaten deutsche Schulen und der deutsche Buchhandel, sodann deutsche Kirchengemeinden, wohlthätige, gesellige, Gesang- und Turn-Vereine, deren Geschäfts- und Umgangssprache deutsch ist.

Im geschäftlichen Leben spielt die deutsche Sprache in Amerika eine bedeutende Rolle. Es giebt kaum eine amerikanische Sparbank, Feuer- oder Lebensversicherungs-Gesellschaft, Import- oder andere Geschäfte, die nicht genöthigt wären, sich deutsche Gehülfen zu halten, ihre Geschäftsordnungen in deutscher Sprache zu veröffentlichen, in deutschen Blättern anzuzeigen u. s. w. Mancher junge Geschäftsmann, mancher angehende Advokat quält sich Jahrelang ab, in rein englischen Häusern ein Unterkommen oder eine Existenz zu finden, während er sich leicht eine einträgliche Stellung erringen würde, wenn er deutsch verstände, dasselbe gilt von manchem jungen Arzt. Unsere hiesigen Ellenwaarenhändler in der Bowery, Grand Str., dritten und achten Avenue wissen genau, was die deutsche Kundschaft werth ist und behängen ihre Schaufenster mit Plakaten, deren Inschrift lautet: „Deutsche Handlung. Hier wird deutsch gesprochen." Es giebt keinen einzigen Geschäftszweig im ganzen Lande, in welchem der Vortheil der Kenntniß der deutschen Sprache nicht augenscheinlich zu Tage tritt, denn es giebt hier zu Lande kaum eine einzige Stadt, in der nicht das deutsche Element einen beträchtlichen Procentsatz bildet. Hoffentlich werden das, was die Amerikaner schon seit geraumer Zeit einsehen, nämlich, daß die Kenntniß der deutschen Sprache ihnen große geschäftliche Vortheile bringt, endlich einmal diese Deutsche einsehen, deren hier aufgewachsene Kinder durch die Gleichgültigkeit und Stupidität ihrer Eltern ohne Kenntniß der deutschen Sprache sind.

(N. Y. St.)

Wheeler & Wilson
Lock Stitch
Nähmaschine.

Erhielt die höchste Prämium-Gold-Medaille über alle konkurrirenden Nähmaschin der Welt in London 1862 und Paris 1867.

Ueber 450,000 derselben sind jetzt im Gebrauche, etwa 100,000 mehr als von irgend einer anderen existirenden Maschine.

Thatsachen beweisen mehr als Behauptungen.

Tausende der Wheeler u. Wilson Maschinen sind im Gebrauche, worauf für die Dauer von 16 Jahren nicht einen Cent für Reparaturen verwendet wurde.

Verkauft auf monatliche Abschlagszahlungen von $10 per Monat.

Sprechet vor und überzeugt euch, ehe ihr ein andere Maschine kauft. 10mz70

Peterson & Carpenter,

321 Lackawanna Avenue,

in Alexander's Bilder- und Spiegel-Geschäft.

Gregory & Snover,

Ecke Lackawanna u. Penn Av.

Scranton, Pa.,

haben das großartigste Lager von

Schnupf-, Kau- und Rauch-Taback, Cigarren, Pfeifen,

und Alles in dieses Fach einschlagende, was in einem Geschäfte erster Klasse gefunden werden kann.

☞ Aufträge von Auswärts werden prompt effektuirt und in allen Fällen Zufriedenheit garantirt. (2d9) Gregory u. Snover.

Orchestrion.

Das in der Germania Halle aufgestellte Orchestrion ist von dem talentvollen Instrumentenbauer, Hrn. E. Welde, reparirt und mit einer Anzahl neuer Piecen versehen worden, und kann das Publikum in der Zukunft wieder bei einem schäumenden Glase Bier den Genuß einer klassischen Musik haben. Sprecht gefälligst vor. John Zeidler.

„Eagle Hotel,"

Penn Avenue, gegenüber der Office des „Scranton Wochenblatt."

Ist hiesigen sowohl als auswärtigen Gästen bestens zu empfehlen.

2jn7 C. M. Steele, Prop'r.

„Mansion Hotel,"

C. C. Battenberg, Eigenth.,

Archbald, Pa.

Hiesigen und auswärtigen Freunden die ergebene Anzeige, daß obiges Hotel im besten Style eingerichtet und mit allen modernen Verbesserungen versehen ist. Reisende finden daselbst gute Herberge. Ein großer Saal für Bälle und Excursionen steht zu Diensten. Auch die Stallung für Pferde läßt nichts zu wünschen übrig.

28ap70 C. C. Battenberg.

F. Viallaß, Schuhmacher,

zeigt hiermit einem verehrten deutschen Publikum an, daß er in der Penn Avenue, nahe Mulberrystraße (in Chas. Müller's Lokal) sich etablirt hat, und bittet um geneigten Zuspruch.

Preise:

Stiefel, französisches Kalbleder $9.50
" mit Zinksohlen, 10.00
" französisches Kip, 8.50—9.00
" Vorschuhe. 7.00
Andere Arbeit im Verhältniß. 15d3m

Zur Gemüthlichkeit.

Die von dem Unterzeichneten unter obigem Namen eröffnete Wirthschaft ist bequem an der Dunmore Straße, nahe Dolph's Wäldchen, gelegen und werden Besucher daselbst stets kalte Speisen und die besten Getränke vorfinden.

Ferner wird derselbe sein bisheriges Geschäft weiter betreiben und empfiehlt sich zu allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten nämlich: Schild- und Ornamental-Malerei, Tapezieren, Anstreichen von Häusern u. s. w. dem verehrten deutschen Publikum bestens. 15d70 Julius Wellner.

Besondere Nachricht.

Nachricht wird hiermit gegeben, daß der Unterzeichnete, „Verfertiger und Verkäufer von Mineralwasser und sonstigen Getränken in Flaschen," eine Liste der von ihm gebrauchten Flaschen in der Amtsstube des Staatssekretärs von Pennsylvanien deponirt hat, und gegen irgend eine Person oder Personen, der so bezeichnete Flaschen mit Mineralwasser oder irgend einem anderen Getränke füllt, oder sie kauft, verkauft oder auf irgend eine Art damit handelt, oder sie benutzt, um Obst darin zu halten oder zu irgend einem Zwecke, wird gesetzlich verfahren werden.

Friedr. Schrader,
Scranton, Pa.

Man beachte nachstehenden Gesetzerlaß:

„Es wird hiermit als ungesetzlich erklärt für irgend welche Person oder Personen, ohne Erlaubniß des Eigenthümers irgend so bezeichnete Flaschen mit Mineralwasser oder sonstigem Getränke zu füllen, zu verkaufen, zu vergeben, zu kaufen, oder damit zu handeln, wenn solche Flasche nicht vom rechten Eigenthümer gekauft wird; und irgend Jemand, der sich so vergeht, ist haltbar für eine Strafe von fünfzig Cents für jede solche Flasche, so gefüllt oder verkauft, gebraucht, vergeben, gekauft oder damit gehandelt, für das erste Vergehen und fünf Dollars für jedes weitere Vergehen, zu erlangen vor irgend einem Aldermann oder Friedensrichter, wie Strafen gesetzlich zu erlangen sind für den Staat." 24f7,1j

Wer hat alte Cente?

Für amerikanische alte Cente von den Jahrgängen 1792, 1793, 1799, 1804, 1809 und 1815 werden gute Preise bezahlt. Ebenso für halbe Cente gewisser Jahrgänge.

Wer solche besitzt, melde sich in der Expedition dieses Blattes. 3d8

William Baker's

Wein u. Liquor-Geschäft,

Main Straße, Hyde Park.

Hält auf Vorrath, im Großen und Kleinen, alle in sein Fach einschlagenden Artikel, sowie das beste Bier in Hyde Park, kalte Speisen und Oysters, welche auf das Feinste zubereitet werden.

Freunde und Feinde, so auch Bekannte versichere ich, daß sie einen feinen Vorrath und alle denkbare Bequemlichkeit bei mir finden.

William Baker,
10mz Proprietor.

Wein & Liquor-Handlung

von **J. Appert,**

No. 227 Penn Avenue, Scranton.

Hat ein wohlassortirtes Lager von deutschen, französischen und spanischen Weinen, importirte und einheimische Liquöre, Schweizer, Limburger, Kräuter und amerikanische Käse, Gläser, Flaschen und viele andere ähnliche Artikel bester Qualität. 30f9

„Keystone Halle,"

Dunmore, Pa.,

Peter Burschel, Proprietor,

Ale- und Lagerbier-Brauerei,

hält zu jederzeit die besten Getränke und andere Erfrischungen.

Im Winter ein angenehmer Absteigeplatz für Schlittenfahrende; im Sommer berühmt durch seinen Sommergarten, mit Musik und Spielen aller Art. Zu Wagen, zu Pferd und in Schlitten Kommt zur Keystone Halle geritten!

Dunmore, 10. Januar 1866. ba

M. Green,

Händler in importirten und einheimischen

Weinen, Liquören, Cigarren, &c.,

428 Lackawanna Avenue.

Der beste Bourbon in der Gegend. Importir Weine und Brandies. Die beste Auswahl soeben nus dem ollhause erhalten und zu Preisen verkauft, die jeder Konkurrenz spotten.

Ebenfalls ein großer Vorrath importirter und einheimischer Cigarren, die mit geringem Profit verkauft werden.

Porter und Ale, in ganzen und halben Fässern, immer vorräthig zu dem niedrigsten Marktpreise.

Waaren werden kostenfrei nach jedem Theile der City abgeliefert.

Dankend für das bisherige Zutrauen, bittet e um Erhaltung desselben in der Zukunft.

12. Juli 1866.—ba

Philip Robinson,
Bierbrauer,

Cedar Street, Scranton, Pa.

Empfiehlt sein ausgezeichnetes Fabrikat den verehrten Wirthen bestens. 10jr6

Friedrich Schrader,

Fabrikant von sprudelndem Cronk Bier,

Sarsaparilla und Mineralwasser,

Fabrik in Mulberrystraße, zwischen Penn u. Wyoming Avenue.

Porter, Ale und Lagerbier,

in Flaschen, wird zu den niedrigsten Preisen im Großen nach allen Plätzen der City kostenfrei geliefert.

Eine Erfahrung von 25 Jahren in meinem Geschäfte befähigt mich, einen Sarsaparilla zu liefern, der alle anderen Fabrikate übertrifft und der Gesundheit sehr zuträglich ist. Das Geschäft steht unter meiner persönlichen Leitung, nnd volle Zufriedenheit wird garantirt.

Aufträge, welche bei Herrn John Zeidler abgegeben oder durch die Post mir zugesandt werden, finden prompte Berücksichtigung.

26ba Fr. Schrader.

Schalk's
berühmtes Newark
Lager-Bier,

wird von jetzt ab beständig frisch verzapft, bei

Charles Tropp,

211 Lackawanna Avenue, nahe dem Depot.

Delikatessen verschiedener Art im Großen und Kleinen. 5mz9

Jackson Haus,

Franklin Avenue, nahe dem Eisenbahn-Depot,

Lorenz Zeidler, Eigenthümer.

Das Haus ist neu und in vollkommenster Weise eingerichtet und Tisch und Keller liefern an Speisen und Getränken das Beste, was zu haben ist.

Solide Leute können Kost und Logis beim Tage oder der Woche erhalten. 17f70

Lorenz Zeidler.

Anzeige.

Die Unterzeichneten haben in No. 520 Lackawanna Avenue, ge über dem Courthause, unter der Firma

B. SIMON & CO.,

eine Wholesale und Retail

Wein & Liquor-Handlung

am heutigen Tage eröffnet.

Ein wohl assortirtes Lager der besten deutschen französischen und spanischen Weine, importirt und einheimischer Liquöre &c., sowie die, unte den niedrigen Goldcoursen gemachten billigen Einkäufe ermöglichen uns, durch die vorzüglichste und billigste Waa jeder Conkurenz zu spotten.

Besonders aufmerksam machen wir auf uns „Prussian Vegetable Bitters," dessen ausgezeic nete Wirkung bei Magenkrankheiten, Dispepsia Verdauungsschwäche &c. selbst von medizinischu Fakultäten anerkannt und empfohlen wird.

Scranton, 1. März 1870.

B. Simon & Co.

B. Simon. | Geo. Kaiser.

A. Butzbach,

Harmonie Garten,

und Hotel,

Northampton Straße, zwischen Washington ur Canal, Wilkesbarre.

Gute Beherbergung für Reisende und reell Bedienung.

Für genügende gute Stallung für Pferde gesorgt. 30f18

Diller's Restauration

Lackawanna Avenue, unterhalb Wyoming Ave., im Basement,

ist gerade der Ort, wohin der von des Tage Mühen sich ausruhende Geschäftsmann und Arbeiter und der müde Wanderer ihre Schritte richten. Fragt man warum? so ergeht die prompt Antwort: „Dort bekommen wir immer kühles schäumendes Bier, perlenden Wein und vorzügliche Delikatessen!" Zu einer Probe ladet ein

3f70 Der Professor.

Edward Günster,

Harmonie Saloon,

Penn Avenue, Scranton, Pa.

Gute, billige Getränke, alle Sorten kalte Spesen immer vorräthig.

Zahlreichem Zuspruch entgegensehend, zeichn sich Eduard Günster.

30. Juli 1868.—ba

"Græber House",

4. Ward (früher Hyde Park) Scranton, Pa

Dieses im besten Style eingerichtete Hotel ederzeit zur Aufnahme von Reisenden bereit.

Gutes Bier und Wein, feine Liquöre, warm und kalte Speisen zu jeder Zeit; Austern, ro und gekocht; Ice Cream und Sodabrunnen, mi den feinsten Syrups. Ein eleganter Saal fü Damen.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet seine Freund ein • George Gräber, Prop'r.

Scranton, 10. Jan. 1869. ba

Wilhelm Tell Haus

207 Penn Avenue, Scranton Pa.

Wilhelm Hensel, Eigenthümer.

Indem Unterzeichneter die Uebernahme obigen Hotels sowohl dem hiesigen als wie auswärtigen Publikum hiermit anzeigt, giebt er die Versicherung daß er sich bestreben wird, seine Gäste stets ree und pünktlich zu bedienen.

Zu zahlreichem Zuspruch ladet ein

(15p9) Wm. Hensel.

Funcke & Noll,

121 Penn Avenue, Scranton, Pa.,

importiren und verkaufen im Großen und Kleinen alle Sorten

Weine, Liquöre, Bitters.

Die obige Firma lenkt die Aufmerksamkeit der Herren Wirthe und von Privatpersonen auf ihr vorzügliches Lager von unverfälschten

Weinen und Liquören,

und wird es stets ihr Bestreben sein, durch reelle und pünktliche Bedienung das in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

Unser Vorrath besteht aus importirten deutschen, französischen und spanischen Weinen und Liquören, einheimischen California und Catawba Weinen, Rye und Bourbon Whiskey's u. s. w.

17n70 Funcke & Noll.

Minnich's Salon,

Dunmore, Pa.

Meinen Freunden und Bekannten hiermit die ergebene Anzeige, daß obiges Lokal neu eingerichtet und bedeutend vergrößert worden ist. Warm und kalte Speisen zu jeder Zeit. Die Straßen-Eisenbahn von Scranton führt bis zum Hause. Auch macht derselbe darauf aufmerksam, daß er mit guter Stallung für Pferde versehen ist.

23jl8 Louis Minnich.

CHAS. OCHS'

Wein- und Bier-Wirthschaft.

Unterzeichneter macht hiermit seinen Freunden und den Deutschen überhaupt bekannt, daß er in der Penn Avenue, in dem früher von Edward Günster bewohnten Lokale, eine Wirthschaft eröffnet hat und ladet Alle freundlichst zum Besuch ein. Getränke frisch und Speisen schmackhaft.

(9f9) Charles Ochs.

Chas. H. Schodt,

Restauration,

Ecke Wyoming Ave. und Commercial Alley,

hält stets die besten Weine, Bier, Ale und andere Getränke, sowie Cigarren.

Auf seine Restauration erlaubt er sich besonders aufmerksam zu machen. Austern auf jede Art zubereitet; Gesellschaften und Familien werden in Privatzimmern bedient. 24t8

Wirths- und Kosthaus.

Der Unterzeichnete empfiehlt seinen Freunden und den Deutschen überhaupt sein an der Jacksonstraße, oberhalb der Main, Hyde Park, gelegenes Lokal, wo sie stets die besten Getränke vorfinden werden.

Solide Leute können jederzeit gute Kost und Logis daselb erhalten.

Auch werden in dem Gebäude nebenan alle in das Sattlerfach einschlagenden Arbeiten angefertigt oder reparirt. 25n9

Andreas Schön.

Lackawanna Haus

Lackawanna Avenue, nahe dem Depot,

Chas. Tropp, Prop'r.

Das obige, in bester Weise eingerichtete Haus ist mit Allem versehen, was dem Körper zur Stärkung und Erfrischung nöthig ist.

Gutes Bier, die feinsten Weine, Liquöre und Cigarren, warme und kalte Speisen; Austern, au jede Art zubereitet.

Ein feiner Saal für Damen und Familien.

Um zahlreichen Zuspruch ersucht seine Freund

25jn8 Chas. Tropp.

Germania Halle.

Einem verehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß obiges, nahe dem Depot gelegene Loka neu eingerichtet und bedeutend verschönert worden st und unter der Leitung des Unterzeichneten dem deutschen Publikum jetzt wieder offen steht.

Die Zeit der formellen Einweihung wird später bekannt gemacht.

Das ausgezeichnete „Orchestrion" undez durchgreifende Ventilation machen dieses k o zu dem angenehmsten Aufenthaltsort inna Stadt. (10jn) John Zei